

Erst auf dem Boden von Vorarbeiten, wie sie hier beispielhaft A. Vögtle leistet, kann ein Weiterschreiten in die Probleme, *aber auch in die Lösungen*, welche das Gotteswort des NT in sich birgt, erfolgen. – Indes: die flüssige Sprache, die *äußerlich* unwissenschaftliche Form der Darbietung, der „Verzicht auf das gelehrte Beiwerk“ und schließlich die bescheidenen Worte, mit denen der Verfasser sein Werk einleitet, dürfen uns nicht übersehen lassen, daß hier eine weitgespannte theologische Konzeption zum Zuge kommt, deren Bedeutung im Hinblick auf die Zukunft man kaum wird überschätzen können. Hier liegt unseres Erachtens die *theologische Bedeutsamkeit* dieser Arbeit, die eben nicht nur eine „Materialdarbietung“ in einer gefälligen Form ist, sondern weit darüber hinaus von einem kritisch gesicherten Ansatz aus ein nach allen Regeln heutiger Wissenschaftlichkeit verantwortbares biblisch-theologisches Denken ermöglicht und dieses zugleich einer gegenwartsnahen und trotzdem dem Strom der Tradition verpflichteten Theologie einordnungsmöglich macht. In dieser Hinsicht leistet der Verfasser auch dem Fachtheologen verschiedenster Richtung einen hervorragenden Dienst.

O. K.

Artur Weiser: Einleitung in das Alte Testament. Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 439 Seiten.

Von der bewährten Einleitung, die durch ihre Prägnanz und Klarheit ebenso wie durch ihre kritische Sicht besticht, kann die sechste, verbesserte Auflage angezeigt werden, in der die neuere wichtige Literatur bis zum Jahre 1964 berücksichtigt ist. Erinnert sei an die ausführliche Behandlung der Apokryphen, Pseudepigraphen und Qumranschriften im letzten Teil. Erfreulich ist die Berücksichtigung der jüngeren katholischen Publikationen, welche die interkonfessionelle Zusammenarbeit dokumentiert. Dem Anzeigenden sei erlaubt, auf einen Druckfehler hinzuweisen; S. 340, 432 lies Pesch statt Persch.

R. P.

Herbert Werner: Jona. Der Mann aus dem Ghetto (= Exempla Biblica II). Göttingen 1966. Vandenhoeck & Ruprecht. 164 Seiten.

Herbert Werner: Joseph. Staatsmann und Seelsorger (= Exempla Biblica III). Göttingen 1967. Vandenhoeck und Ruprecht. 200 Seiten.

Mit diesen beiden Bändchen setzt der Verfasser sein „Experiment“ fort, den Religionsunterricht vom Zuviel biblischen Stoffes zu entlasten, ihn so von der oberflächlichen Behandlung des Gotteswortes zu befreien und dafür den Bibelunterricht „exemplarisch“ zu gestalten, das heißt ihn auf ausgewählte Stücke zu beschränken und diese quellenkritisch, literarkritisch und biblisch-theologisch derart gründlich zu durchleuchten, daß der biblische Glaube allseits sichtbar wird. Nun liegen ja sowohl von evangelischer wie von katholischer Seite bereits *Auswahlbibeln* für den Religionsunterricht vor, die alle die Schwerpunkte der biblischen Heilsgeschichte herausstellen wollen. Man darf gespannt sein, wie ihre Auswahl im Vergleich zu der aussieht, welche die Exempla Biblica Herbert Werners darbieten, wenn die Sammlung einmal abgeschlossen ist. Die einen werden von den anderen lernen können. Soviel aber scheint mir heute schon festzustehen, daß die Exempla Biblica die wohl geeignetste Form von Handreichung für den geistlichen und besonders für den Laienreligionslehrer zur Vorbereitung auf den biblischen Unterricht darstellt.

Auf Exempla Biblica I, das Abraham als den Erstling und Repräsentanten Israels zum Gegenstand hat (s. Rundbrief XVIII/65–68, 1966, S. 119) läßt H. Werner einen Kommentar über *das Buch Jona* folgen. Auch in diesem Buche bringt der Verfasser zunächst eine eingehende Analyse des Textes und Inhalts, die zugleich die Auslegung enthält. Ihr folgen die Ausführungen über die Entstehungszeit, die Bedeutung, die literarische Form und die Sprache des Jonabüchleins. Der sich anschließende Abschnitt über die unterrichtliche Behandlung der genannten Schrift dürfte von besonderer Bedeutung sein. Ein Schlußkapitel erörtert „Das Zeichen des Jona“ im Neuen Testament. So gewiß die katholische Exegese manches am und im Buche Jona anders sieht und beurteilt, ja beurteilen muß, so gewiß dürfte über gewisse grundlegende Themen Einigkeit bestehen. Sicherlich darf nicht mehr länger der Jona, von dem das Büchlein handelt, mit dem großen Propheten oder besser Weisheitslehrer gleichgesetzt werden, der es geschrieben hat. Das Verschlingungsmotiv hat keine zentrale Bedeutung. Das Buch entstammt dem Judentum der persischen Zeit. „Der Jona der Jonaerzählung ist der Jedermann in Jerusalem und Juda in der Zeit nach dem Exil, der Mann aus dem Ghetto, der fromme Jude“ (S. 123). „Der Erzähler des Jonabüchleins hält also dem zum frommen Ghettojuden gewordenen Israeliten seiner Tage mit seiner Erzählung einen Spiegel vor, in dem er sich sehen kann, und fragt ihn, was dieses Bild noch mit dem Zuspruch und Anspruch, der seit Abrahams Tagen an ihn ergangen ist, zu tun habe“ (S. 125). Für den Leser wird klar, „daß hier einer der großen Einsamen in Israel zum Geschichtschreiben gegriffen hat, um seinen Zeitgenossen ihren Abfall vom Glauben der Väter und ihre Verirrung hinein in ein zukunftsloses Ghetto aufzuzeigen“ (S. 107). Als „prophetisch-weiseitliche Lehrerzählung“ (S. 136), literarisch ein Kunstwerk voller dramatischer Elemente, will es Jahwe, den universalen Gott, Schöpfer, Gebieter und Bewahrer (S. 121), der sich all derer erbarmt, deren er sich erbarmen will, Juden wie Heiden, verkünden und bezeugen. Mit Recht sieht Werner in dieser Botschaft die Brücke zum Evangelium Jesu und damit im Buche Jona eine Aufforderung an die neutestamentliche Gemeinde und an die Kirche überhaupt zur Gewissensforschung. Sollte hier nicht auch ein Anknüpfungspunkt gegeben sein zum Dialog mit dem heutigen Judentum, besonders wenn das miteinbezogen wird, was über „das Zeichen des Jona“, S. 158 ff., gesagt ist?

Es ist überflüssig zu betonen, daß Werner seine Darlegungen unter Benutzung der neuesten einschlägigen exegetischen Literatur, aber oft genug in kritischer Stellungnahme zu ihr, durchführt. Zu den einzelnen Themen holt er oft weit aus, öfters etwas zu weit, auch könnten manche Wiederholungen vermieden und das Ganze dadurch noch mehr gestrafft werden – zum Nutzen des Lehrers, der schnelle Orientierung braucht. Der Verfasser holt aus dem Text heraus, was nur herauszuholen ist, vielleicht manches Mal auch etwas mehr. Aber was schadet es? Man kann nur staunen, wie tief er zu schürfen weiß und wie er immer wieder das Gewonnene auf die Urelemente der religiösen Gedanken Israels zurückzuführen versucht. Da werden keine billigen „Belege“ für unsere Glaubensüberzeugung und keine oberflächlichen „Nutzanwendungen“ geboten, sondern handfeste biblische Theologie im besten Sinne des Wortes.

Dasselbe kann und muß man von dem zweiten Bändchen der Sammlung Exempla Biblica sagen, das betitelt ist:

Joseph, Staatsmann und Seelsorger. Der Titel klingt, besonders in seinem zweiten Teil, etwas seltsam, aber es dürfte schwer sein, ihn durch einen weniger auffälligen zu ersetzen. Gemeint ist das Wirken des Jakobsohnes Joseph in Ägypten und seine Bemühungen, mit seinen Brüdern, die ihm in Ägypten wieder gegenüberstehen, ins reine zu kommen und sie darüber hinaus zu wahrer innerer Läuterung zu führen. Der Wert des Buches liegt vor allem darin, daß endgültig Schluß gemacht wird mit der gängigen Auffassung, die Josephsgeschichte sei bestenfalls für den Religionsunterricht der Grundschule geeignet. Er liegt weiterhin darin, daß die jahwistische, elohistische und priesterliche Version der Josephsgeschichte aus dem Text herausgeschält und ihre Eigenarten gegeneinander abgehoben werden, um jede von ihnen in ihrer theologischen Sonderheit und in der jeder von ihnen eigenen theologischen Aussage faßbar zu machen. Ausführlich wird dargelegt (S. 173 ff.), wie die einzelnen Rezensionen der Josephserzählung für den Unterricht fruchtbar gestaltet werden können, welche Bedeutung die Josephserzählung als solche für den Religionsunterricht besitzt und wie sie sogar noch im weiterführenden Unterricht der Oberklassen der Gymnasien nochmals zur Sprache gebracht werden muß. Natürlich hat eine solch umfassende, alle Schulstufen ansprechende Behandlung der Josephsgeschichte nur dann ihre Berechtigung, wenn man sie in der jahwistischen und elohistischen Version als weisheitliche Lehrdichtung, in der Version der Priesterschrift als Stammbaumgeschichte versteht (S. 130–161) und ihre einzelnen Adressaten berücksichtigt. Nach Werner wollte der Jahwist damit die Zeitgenossen Salomons, der Elohist die Israeliten des Nordreiches im 9. Jahrhundert und die Priesterschrift die Juden der exilischen und nachexilischen Zeiten ansprechen, letztere „vermutlich in einem lehrhaft-historischen Gewand und nicht mehr in dem der älteren Weisheit“ (S. 172). Über die vorliterarische Überlieferung der Josephserzählung gibt es keine einheitliche Auffassung (S. 127 ff.).

Als Text liegt zugrunde Gen. 37, 1 bis 50, 26. Nicht einbezogen sind Gen. 38 und der Jakobssegens (Gen. 49, 1 bis 27). Die Textanalyse ist hervorragend und damit auch die Auslegung und das Herausstellen des religiösen Gehaltes. Mit Recht wird hinsichtlich der jahwistischen Erzählung betont, daß es den alttestamentlichen Erzählern „bei aller Erzählfreudigkeit und Erzählfähigkeit eben nie nur ums Erzählen als solches, sondern immer um Verkündigung“ geht. „Was nicht der Verkündigung dient, taugt nicht, und wenn es noch so interessant ist“ (S. 29). Während beim Jahwisten Joseph von Gott allmählich zur wahren Weisheit geführt wird, wird beim Elohisten „die charismatische Stellung des Träume deutenden Joseph zwischen dem Gotte Israels und den ägyptischen Gefangenen“ (S. 43) deutlich. Dem Elohisten kommt es darauf an, daß Joseph mit seinen Traumdeutungen recht behält und Israels Gott sich als der universale Gott erweist (S. 44). Die vielfache Betonung der Größe der Hungersnot (durch den Redaktor) dient dazu, „Joseph als den von Gott erwählten Retter herauszustellen, aber nun eben nicht nur als den Retter Ägyptens, sondern als den aller Länder, insonderheit Kanaans“ (S. 61). Joseph erscheint auf einmal mit ganz außergewöhnlichen staatsmännischen Fähigkeiten ausgestattet (S. 62). Vor allem zeigt sich dies in den Maßnahmen der Verstaatlichung, deren Darlegung „das Paradestück im Arsenal antisemitischer Polemik gegen das Alte Testament“ (S. 65) darstellte, die aber in Wahrheit unter den damaligen Verhältnissen eine Spitzenleistung

höchster Weisheit und Staatskunst bedeuteten. Bei Joseph als einem Menschen unter Gott artete es nicht zur Tyrannei aus. Josephs Maßnahmen waren Notmaßnahmen und darum Maßnahmen auf Zeit (S. 67). Joseph war „kein schlauer, aber ein weiser Mann, und gerade darum alles andere als ein Tyrann“ (S. 67). Gegenüber seinen Brüdern ging es darum, daß er sich nicht nur als weise, sondern als gerecht erwies. „Gerecht ist nur der, der in die Gemeinschaft mit Jahwe hineinerwählt worden ist, in ihr lebt und ihr gemäß handelt“ (S. 71). Zwischen Joseph und seinen Brüdern muß es zu einer neuen, besseren, der Jahwegemeinschaft gemäßerer Gemeinschaft kommen. Er soll ihnen nicht nur Brotsponder sein, sondern darüber hinaus „Gehilfe zum Frieden, zum Heil und zum Leben, nicht zum Verderben und zum Tode“ (S. 76). Von da her muß sein Verhalten gegenüber seinen Brüdern gewertet, müssen die Prüfungen, die er ihnen auferlegt, verstanden werden. In diesem Sinne nennt ihn Werner einen Seelsorger.

Es ist klar, daß, so gesehen, die Josephserzählung eine Unzahl religiöser Themen enthält, die bis in die Oberstufe der Gymnasien ausdiskutiert werden müssen. Themen auch für den Dialog zwischen Christen und Juden, der dann wirklich ergiebig wird, wenn er von dem Geiste getragen wird, der im ägyptischen Joseph lebendig war und den H. Werner in seinem Buche so allseitig und tiefgründig aus dem biblischen Texte heraus- und darzustellen weiß.

Dr. K. F. Krämer

Claus Westermann: Der Psalter. Stuttgart 1967. Calwer Verlag. 106 Seiten.

Das sorgfältig gearbeitete Buch erschließt nicht nur dem Wißbegierigen, sondern gerade auch dem Beter den Psalter, den Lobpreis des altbundlichen Gottesvolkes. Die Arten und Gattungen der Psalmen werden an charakteristischen Beispielen vorgestellt. Wichtig sind auch die abschließenden Überlegungen zu „Die Psalmen und Christus“, mit denen Westermann zu zeigen sucht, daß „das Christusgeschehen... tiefer und umfassender im Alten Testament verankert“ (S. 102) ist, als das die Auffassung aus ihrem Zusammenhang gerissener Sätze als Weissagungen vorspiegelt. Der Lobpreis Israels ist dazu angetan, altes und neues Gottesvolk in einzigartiger Weise in einer Geschichte des Lobens, einem Raum der Verbindung mit Gott zusammenzuschließen.

R. P.

Claus Westermann: Das Buch Jesaja-Kap. 40–66. Übersetzt und erklärt (ATD 19). Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 342 Seiten.

Der Heidelberger Alttestamentler hat im vorliegenden Band für das ATD Deuterjesaja und Tritojesaja kommentiert. Ausführliche Einleitungen (S. 7–28; 236–246) machen den Leser mit den wichtigsten Einleitungsfragen und dem Stand der Forschung zur Theologie dieser Bücher bekannt. Der Kommentar besticht durch die Dichte und Prägnanz der Informationen ebenso wie durch hohe sprachlich-gedankliche Zucht. Auch der theologisch gepflegte Stil und die feinen Nuancierungen verbieten vergröbernde Anwendungen, wie sie mancher vielleicht suchen möchte. Dieser Kommentar muß studiert werden, und sein Studium ist ein gewinnbringendes Unternehmen.

R. P.